

10. Vater, Sohn und Heiliger Geist: Johanneische Trinitätstheologie

Johannes kennt keine dogmatische, aber eine narrative Trinitätstheologie. Er definiert nicht die Begriffe, sondern erzählt vom Offenbarungszeugnis Jesu, in dem Gottes Gottheit in den Relationen von Vater, Sohn und Geist als Quelle allen Lebens und Ziel der Vollendung zur Sprache kommt.

1. *Gott, der Vater Jesu Christi*

a. „Vater“ ist die zentrale Anrede Gottes, der Inbegriff seines Wesens. „Vater“ ist Gott nicht allein unter dem Aspekt, dass er der Schöpfer und der Herr der Geschichte ist, der Helfer der Gerechten, der Vertraute der Frommen, sondern entscheidend unter dem Aspekt, dass Jesus der eingeborene Sohn Gottes ist.

b. Nach Joh 4,24 sagt Jesus im Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen: „Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten“. Jesus richtet den Blick auf Gott, den Vater. Dass er diesen „Geist“ nennt, besagt zweierlei: dass er wahrhaft *Gott* ist, kein Mensch, keine Idee, kein Ding dieser Welt, und dass er *als Gott* den Menschen unendlich nahe kommt als der, der sie durch Jesus Christus als Gotteskinder erwählt hat und rettet. Hier ist die pneumatologische Grundlinie des Alten Testaments vorausgesetzt und christologisch gebündelt. Im Blick auf Christus wird deutlich, dass Gott nicht nur den Geist schenkt, sondern Geist *ist*, weil er sich in Christus eschatologisch als der offenbart, dessen Liebe Anteil gibt am ewigen Leben des Vaters und des Sohnes.

2. *Jesus, der Sohn des Vaters*

a. „Sohn Gottes“ ist Jesus als königlicher Messias Israels (1,49; 11,27; 20,31). Diese Tradition vertieft Johannes durch die Sendungstheologie: Gott hat seinen Sohn aus reiner Liebe in die Welt gesandt, damit sie – durch den Glauben – das Leben hat (3,16ff).

b. Jesus ist der „eingeborene“ Sohn Gottes (1,18; 3,16.18). Er ist, den der Vater liebt (3,35; 5,20). Seine Präexistenz und Inkarnation ermöglichen ihm, authentische Kunde von Gott zu geben (1,18). Er ist Gottes Selbstoffenbarung: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (14,9).

c. Zwischen dem Vater und Sohn herrscht vollkommene Einheit (10,30): nicht nur im Ursprung und in der Vollendung, sondern auch während des gesamten irdischen Weges und der Passion Jesu. Diese Einheit ist keine Identität, sondern vollkommene Gemeinschaft.

➤ Der „Sohn“ handelt nicht von sich aus, sondern nur aus dem Willen des Vaters (5,19); seine „Speise ist es, den Willen“ Gottes „zu tun“ (4,32).

- Der Vater zeigt dem Sohn alles (5,20) und hat ihm alle Macht gegeben (5,22-27), Leben zu schaffen.

Der Vater „ist größer“ als der Sohn (14,28), weil der Sohn zum Vater geht, wie er von ihm gekommen ist.

3. *Der Heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes*

a. Die johanneische Tradition sieht den Parakleten, den „Beistand“, als das große Geschenk Gottes an diejenigen, die nach dem Hinübergang (Joh 13,1f) Jesu zum Vater zurückbleiben, aber nicht aus der rettenden Gemeinschaft mit Jesus herausfallen, sondern vom Geist so an die Geschichte Jesu erinnert werden, dass sie ihre Wahrheit verstehen und bezeugen können (Joh 14,16f. 26; 15,26; 16,7-15).

b. Dieser Paraklet ist nicht nur Medium oder Energie, sondern – wie im Blick auf Jesus Christus selbst gesagt wird – „der andere Beistand“, den der Vater gibt und der nach Jesu Wort an seine Jünger „für immer bei euch bleiben soll“ (Joh 14,16).

4. *Die Einheit von Vater und Sohn im Geist*

Die Einheit von Vater und Sohn ist einer der vollkommenen Liebe. Sie ist deshalb nicht nur ein Mit-, sondern ein Ineinander. Gerade deshalb öffnet sie sich für die Menschen. „Alles sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hat“ (17,22).

Literaturhinweis:

Michael Theobald, Gott, Logos und Pneuma. „Trinitarische Rede von Gott im Johannesevangelium, in: H.J. Klauck (Hg.), *Monotheismus und Christologie. Zur Gottesfrage im hellenistischen Judentum und im Urchristentum* (QD 138), Freiburg u.a. 1992, 41-87

Ulrich Wilckens, Gott, der Drei-Eine. Zur Trinitätstheologie der johanneischen Schriften, in: A. Raffelt (Hg.), *Weg und Weite. FS K. Lehmann*, Freiburg - Basel - Wien 2001, 55-70

Th. Söding, „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30f). Die johanneische Christologie vor dem Anspruch des Hauptgebotes (Dtn 6,4f): *Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft* 31 (2002) 177-199